

verhältnissen, zur Herkunft der Stiftsdamen und zur Baugeschichte der Stiftskirche wird immer auch der Stellenwert der lokalgeschichtlichen Verhältnisse für die allgemeine Geschichte deutlich gemacht. So erfährt der Leser nicht nur, wie sich die Reformation im Stift Oberstenfeld durchgesetzt hat, sondern zugleich vieles über die Reformation in Württemberg allgemein. Bei der Vorstellung des Passionsaltars in der Stiftskirche wird beispielsweise die Bedeutung der Bilder für die protestantischen Kirchen erörtert.

Zahlreiche Abbildungen im Text sowie ein umfangreicher Bildteil (Abb. 35 allerdings mit fehlerhafter Unterschrift) tragen zur Veranschaulichung bei.

So ist diese „Jubiläumspublikation“ nicht nur ein Lesebuch für die Einwohner von Oberstenfeld, sondern ein wertvoller Beitrag zur Regional- und Landesgeschichte.

*Bernhard Müller*

Joel F. Harrington: Die Ehre des Scharfrichters. Meister Frantz oder ein Henkersleben im 16. Jahrhundert. München (Siedler) 2014. 400 S., mehrere Abb.

In den Städten des späten Mittelalters besaßen bei weitem nicht alle Bewohner das Bürgerrecht. Wer den sogenannten „unehrlichen“ Berufen angehörte, blieb sein Leben lang ein Mensch mit minderen Rechten. Ob Henker, Totengräber, Bettler oder Prostituierte: Diese Menschen mussten ein Leben außerhalb der ständischen Gesellschaft führen. Als sozial Geächtete lebten sie im Zustand der Ehrlosigkeit. Sie durften nicht vor Gericht erscheinen und mussten oft außerhalb der Stadtmauern wohnen, auch die Teilnahme an den Gottesdiensten der Stadtgemeinde war ihnen untersagt. Wohl noch schlimmer war, dass die gesellschaftliche Ächtung auf ihre Kinder und Kindeskinde überging. So sind uns aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit zahlreiche Henkersdynastien bekannt, die dieses Amt nicht selten über Jahrhunderte ausübten. Nicht anders verhält es sich mit Frantz Schmidt, auch bekannt als Meister Frantz. Seine Vorfahren übten in Hof und Bamberg das Amt des Scharfrichters aus. Das Besondere an Meister Frantz ist, dass er während seiner Laufbahn ein detailliertes Tagebuch führte, das sich heute in den Akten des Nürnberger Stadtarchivs befindet. Der Göttinger Landeshistoriker Ernst Schubert sagte vor einigen Jahren über diese Quelle, sie gehöre zu den bemerkenswertesten Aufzeichnungen in deutscher Sprache. Erstaunlich daran ist, dass dieses Tagebuch zwar in mehreren Editionen vorliegt, aber bislang noch nie von Historikern kommentiert wurde. Dieser Mühe hat sich nun der amerikanische Historiker Joel Harrington unterzogen. Man kann das Ergebnis nur als beeindruckend bezeichnen. Es ist ein Leseerlebnis, wie es historische Sachbücher nur selten vermitteln.

Meister Frantz (1554–1634) wird schon in der Kindheit von seinem Vater auf den späteren Beruf vorbereitet: er zerteilt Kürbisse und Rhabarberstangen mit dem Schwert. Es folgen streunende Hunde, bis ihm im Jahr 1578 von der Stadt Nürnberg das Amt des Scharfrichters übertragen wird. Dreißig Jahre lang übt er dieses Amt gewissenhaft aus und bringt in dieser Zeit etwa vierhundert Menschen vom Leben zum Tode. Auch alle Formen der Folter in „peinlichen“ Befragungen gehören zu seinem Handwerk. Daneben betätigt er sich als Heiler. Harrington rückt dabei vieles gerade, was reißerisch aufgemachte Bestseller und Filmproduktionen vor unserem inneren Auge verfestigt haben: Wer hätte gewusst, dass die angebliche Kapuze des Henkers eine Erfindung des 19. Jahrhunderts gewesen ist? Wie lief das Rädern als Hinrichtungsart eigentlich genau ab? Und was ist der Grund dafür, dass Frauen nicht gehenkt wurden? Harrington beantwortet diese und viele andere Fragen als ein profunder Kenner der frühen Neuzeit. Er tut dies auf eine angenehme Art, nüchtern und beschreibend, ohne zu belehren, und er überschreitet trotz aller Greuel, über die seine Quelle berichtet, nie die Grenze des Erträglichen. Er bleibt stets nah am Text des Meister Frantz und zitiert ihn häufig, stets mit dem analytischen Blick des Historikers, der es versteht zwischen den Zeilen zu lesen. Meister Frantz ist ein tiefgläubiger Mann, der seine vornehmste Aufgabe darin sieht, die göttliche Ordnung zu bewahren und dort, wo sie gestört ist, diese wieder herzustellen. Mehr noch: Er

kämpft darum, in den Stand der Ehrenhaften aufgenommen zu werden. Im Jahr 1624 richtet er, nachdrücklich auf seine erfolgreiche Tätigkeit als Heiler hinweisend, ein Gesuch an den Kaiser mit der Bitte, ihn und seine Nachkommen wieder ehrbar zu machen. Der Kaiser gewährt ihm diese Bitte.

Harrington hat mit seinem Buch mehr als einen Tätigkeitsbericht aus einem Henkerleben geschrieben. Es ist eine spannend zu lesende Kriminalgeschichte, ganz so, wie der Titel vermuten lässt. Aber der historische Wert des Werkes geht weit darüber hinaus: Das Buch ist zugleich eine Sozial- und Mentalitätsgeschichte der frühen Neuzeit, zudem die Biographie eines Mannes, der trotz seines grausigen Tuns nach und nach unsere Sympathie gewinnt. Man gerät beim Lesen immer wieder ins Staunen ob der berichteten Untaten und der krankhaften Fantasien, die dahinterstehen. So wirkt das Buch wie eine Abenteuerreise ins Dunkel der menschlichen Seele. Wenn es überhaupt etwas zu kritisieren gibt, dann sind es Länge und Komposition des Buches: Im letzten Drittel geht ihm deutlich die Luft aus und Kleinteiligkeit dominiert die Kapitel. Aber bis dahin ist man dem Autor längst dankbar, dass er es geschrieben hat. Man kann dieses Buch jedem historisch Interessierten nur mit Nachdruck empfehlen.

*Herbert Kohl*

Gerhard Fritz: Geschichte der Sexualität. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Südwestdeutschland und seine Nachbargebiete. Heidelberg (Regionalkultur) 2016. 488 S., Abb.

Das Buch wurde dem Rezensenten in einem „neutralen“ Jutetäschchen übergeben, später im Bücherschrank liegend erregte der Titel „Geschichte der Sexualität“ immer Aufmerksamkeit, z. T. auch gepaart mit leichtem Befremden. So fragte die Tochter: „Was liest du denn da?“ Auch heute im 21. Jahrhundert ist das Thema Sexualität trotz medialer Omnipräsenz kein selbstverständliches und mit gesellschaftlichen Tabuvorstellungen behaftet. Der Autor legt allerdings kein reißerisches „Sexbuch“ vor, sondern eine umfassende und vielschichtige Studie, welche auf zahllosen Quellen beruht, die sich um den Südwesten Deutschlands zentrieren. Diese südwestdeutsche Perspektive ist gewinnbringend, da sie eine historisch-vergleichende Herangehensweise ermöglicht und so sehr wohl auch regional typische Ausprägungen des Sexualverhaltens herausarbeitet. Breiten Raum nimmt die Epoche des Mittelalters ein: Sexualität und vormoderne Medizin, Liebe und Sex in der mittelalterlichen Literatur, das Sexuellen von Kaisern und Königen, Adelsaffären – bürgerliche und bäuerliche Sexualität. Fritz spricht dabei von einem Dreistufenmodell und zeigt, dass sich Hoch- und Niederadel nur sehr selten von den Moralvorschriften der Nichtadligen leiten ließen. Fritz' Quellenarbeit geht dabei einerseits auf unterschiedlichste Aspekte wie diverse Formen des Zusammenlebens (Ehe, Konkubinat, Mesalliance), Lust und Unlust von Mann und Frau, Vulgaritäten und peinliche Situationen ein, andererseits gleitet er dabei nie ins Anekdotenhafte ab, sondern ist immer auf der Suche nach dem Typischen oder dem Besonderen und stellt dabei die richtigen Fragen an die Zeitgebundenheit der Quelle und ihre meist männliche Urheberschaft. Gerade die viel zitierten Ausschweifungen von „Pfaffen“ oder Nonnen in der antiklösterlichen Literatur werden als Propaganda entlarvt, insgesamt kann von einer lockeren Sexualität der Nichtadligen im Mittelalter keine Rede sein. Umgekehrt gelingt es dem Autor bezüglich der angeblichen bigotten Lustfeindlichkeit des Pietismus anhand der Sexualvorschriften der Obrigkeit, der auftretenden „Franzosenkrankheit“ oder der Existenz von Frauenhäusern zu zeigen, wie komplex und differenziert das Thema Sexualität zu betrachten ist und Verallgemeinerungen zu hinterfragen sind. Immer wieder erschließt sich so dem Leser, dass die Position der schon klassischen Untersuchung von Norbert Elias „Über den Prozess der Zivilisation“ aus den Dreißigern des 20. Jahrhunderts in Bezug auf die zunehmende Kontrolle und Unterdrückung der Sexualität zu holzschnittartig ist. Die weiteren Untersuchungen im Gefolge der Industrialisierung und zum 19. und 20. Jahrhundert bis heute nehmen insgesamt weniger Umfang ein und setzen bestimmte Schwerpunkte, wie z. B. die deutschen Kolonien oder die NS-Zeit. Das Buch schließt mit dem aktuellen politisch-gesellschaftlichen Diskurs über die Prostitution.